Reformierte Schweizer Zeitung

Protestantisches Wochenblatt

Nr. 1 — 10. Jahrgang

Zürich, Neujahr 1931

Politischer Ausblick.

S. Zu Beginn des neuen Jahres wird manch einer nicht ohne Sorge in die Zukunft blicken. Befindet sich doch die Welt in einem Fieberzustand, der schon als Krise bezeichnet werden muß. Da ist es gut zu wissen, daß ein Herr im Regimente sitzt, der das Geschick der Völker und der Einzelnen lenkt und der nichts anderes will, als daß den Menschen geholfen werde, freilich nicht wie unsere natürliche Vernunft oft meint, sondern auf eine Weise, die seine Ehre über alles herrlich machen will, auch an den Menschen. Gottes Wege sind uns verborgen, und wenn wir einen Ausblick tun wollen, so stoßen wir gleich an einer undurchdringlichen Mauer an, die uns die Sicht in die Zukunft nimmt. Wir kennen nur das Ziel, das Gott verfolgt und wissen im Glauben, daß er dieses Ziel auch erreichen wird.

Das darf uns aber nicht hindern, mit offenen Augen in der Welt zu stehen und die Stunde zu erkennen zu suchen. Auch dürfen wir

nicht die Hände in den Schoß legen und rückwärts blicken, sondern wir sollen sie an den Pflug legen und vorwärts schauen. Dabei dürfen wir uns nicht in Prophezeiungen ergehen, wie es in der und der Sache gehen wird, aber wir haben die Pflicht, auch die Völkergeschichte unter dem Gesichtswinkel der göttlichen Heilsabsichten und Offenbarungen zu betrachten.

Wenn wir im Folgenden einige der brennendsten Probleme aufweisen, so möchten wir damit nur eine Vertiefung der politischen Weltbetrachtung versuchen und ausnahmsweise einmal nicht nur die Ereignisse der vergangenen Tage betrachten.

Eines der wichtigsten Probleme, das ungelöst auf der Welt lastet, ist das

Judenproblem.

Man könnte statt Problem auch sagen: Krankheit. In einer Studie, die kürzlich über die Judenfrage herausgegeben wurde vom Christlichen Studentenweltbund steht der Satz: „Das Judenproblem wird nie gelöst werden, bis der Antisemitismus, wie wir ihn heute kennen, verschwindet." Die bemerkenswerte englische Zeitschrift über weltpolitische Fragen „Foreign Affairs" fügt zu diesem Satz bei: „Der Verfasser hätte füglich beifügen dürfen, daß eine Menge von anderen Problemen, welche den Frieden und die Wohlfahrt der Welt auf das Tiefste berühren, niemals gelöst werden können, solange nicht das Judenproblem gelöst ist."

Diesem zweiten Satz ist jedenfalls beizupflichten und der erste ist so zu verstehen, daß auch das Problem des Antisemitismus zu den Fragen gehört, die ungelöst bleiben müssen, wenn nicht das Judenproblem gelöst werden kann.

Worin besteht das Judenproblem?

Eine oberflächliche Betrachtungsweise erblickt vor allem darin das Judenproblem, daß den Juden ein ungebührlich großer Einfluß auf die Wirtschaft und Politik der Völker zukommt, sodaß man in mancher Hinsicht bereits von einer Judenherrschaft in der Welt sprechen muß. So sehr auch immer wieder, wie kürzlich von Professor Einstein, betont wird, daß die Juden ein armes, heimatloses und verfolgtes Volk seien, so ist doch die Tatsache selbst nicht zu leugnen, daß es gerade die Juden sind, die in der gesamten Weltpolitik und Wirtschaft in entscheidender Weise mitreden. Wir haben dies kürzlich an der englischen Politik gesehen, wie in entscheidender Weise die Juden zum Siege der Entente mitgeholfen hatten, weil ihnen die englische Regierung ihre Unterstützung zugesagt hatte. Aber darum nun den einfachen Schluß des Judenhasses zu ziehen, wie es der Antisemitismus tut, ist oberflächlich und kann nicht zu einem positiven Ziele führen.

Die Wurzel des Problems liegt viel tiefer. Zunächst einmal muß das Judenproblem vom Gesichtspunkte des Juden betrachtet werden, um zu einer besseren Erfassung zu gelangen. Die Juden bilden nicht nur eine Konfession, wie es unser Liberalismus meint,

sondern sie bilden in erster Linie eine Nation. Eine Nation freilich, die durch eine Religion zusammengehalten ist, nicht durch ein Land und nicht durch eine Sprache und nicht durch eine Regierung. Durch eine Religion, die tief bis in die Blutsbande eingreift und die Nation auch zur Rasse macht. Das Judenproblem ist darum in letzter Linie ein religiöses Problem. Allein vom Rassenstandpunkt aus oder vom nationalen Gesichtswinkel läßt es sich nicht in seiner Tiefe erfassen.

Aber auch die Erkenntnis der Judenfrage als religiöses Problem genügt noch nicht. Es gibt andere Religionen, die sich ebenfalls auf ein Volk beschränken und es zusammenhalten. Das Entscheidende ist, daß die Religion der jüdischen Nation die des Alten Testamentes ist, daß es die Religion der göttlichen Offenbarung und der göttlichen Verheißungen ist, daß die Juden das auserwählte Volk des Alten Testamentes sind und eine auserwählte Rolle spielen in der ganzen Menschheits- und Heilsgeschichte. Das läßt sie, weil sie die Erfüllung der Verheißungen in Christus nicht glauben, im Irrglauben an die fortbestehende Mission ihres Volkes und durch ihr Volk. Allein aus dem Zusammenhang und aus dem Gegensatz zwischen Judentum und Christentum ergibt sich das heutige Judenproblem.

Es ist kein Minoritätsproblem, wie wir es heute vielfach sehen. Es ist auch kein Rassenproblem, wie etwa die Negerfrage, es ist das alles auch, aber es ist in erster Linie ein religiöses Problem.

Das Judenproblem kommt darin zum Ausdruck, daß die Juden zerstreut sind, daß sie kein Land und keine Regierung mehr haben und daß sie trotzdem, in religiösem Trotz, an ihrem Glauben, an ihre Auserwähltheit und an die Inferiorität der andern Völker festhalten.

Es gibt nun dreierlei Wege, die begangen werden können: die einen Juden hegen nationale Hoffnungen, sei es von religiösem Boden aus oder auch nur aus Rassengefühl oder Haß oder Furcht. Ihr Ziel ist vor allem die Wiederherstellung einer wirklichen jüdischen Nation. Für manche mag ein Land, das den Juden gehört, vor allem eine Zufluchtstätte bedeuten, in der sie ruhig und unbehindert ihrer Arbeit nachgehen können. Für viele aber ist das nationale Streben gleichbedeutend mit dem Wunsche, den andern Völkern überlegen zu sein und sie sich untertan zu machen.

Der zweite Weg ist der der Assimilation, d. h. der Anpassung an die Gastvölker. Im Laufe des letzten Jahrhunderts haben die Juden dank den Errungenschaften der französischen Revolution überall Bürgerrecht erhalten. Die Juden sind „Schweizer", „Deutsche", „Amerikaner" usw. Ihr Glaube ist vielen nur noch Konfession, kein Volkstum mehr. Für manche mag der Wunsch ehrlich vorhanden sein, dem neuen Heimatlande anzugehören und seinem Wohle zu dienen. Für andere aber ist die Assimilation lediglich ein Mittel, das fremde Volkstum mit jüdischem Einfluß zu durchsetzen und so

für eine Anbahnung der jüdischen Weltherrschaft zu wirken. Viele gehen sogar so weit, die Konfession des Judentums abzulegen und irgend einen andern Glauben anzunehmen, z. B. auch einen „christlichen" Glauben.

Der erste und der zweite Weg schließen einander also gar nicht aus.

Der dritte Weg besteht darin, daß sich die unter die Völker verstreuten Juden zum Christentum bekehren und damit wirklich aufhören, eine Nation zu sein, weil für sie der letzte Grund zur jüdischen Nation, der alttestamentliche Glaube, dahinfällt oder besser: im christlichen Glauben erfüllt und abgelöst wird. Für Judenchristen mag dann der Rassengegensatz noch eine Rolle spielen, die ein äußerliches Trennungsmerkmal bildet, aber das Judenproblem als solches hört doch auf zu bestehen. Aber solche Juden, die wirklich Christen werden, bilden eine Ausnahme; denn noch heute ist es so wie zu der Apostel Zeiten: sie haben eine Binde vor den Augen. Das wirkliche Annehmen des Christentums muß deutlich auseinandergehalten werden von der bloßen konfessionellen Assimilation, die nur allzu häufig vorkommt.

Daß der dritte Weg von den Juden selber nicht anerkannt wird, liegt auf der Hand. Aber auf den beiden ersten Wegen, um die ein großer Streit entbrannt ist unter den Juden, läßt sich in Wirklichkeit das Judenproblem nicht lösen. Im Gegenteil: sie beschwören die Konflikte aufs äußerste herauf und treiben sie auf die Spitze. Die Schaffung einer alljüdischen Exekutive und die Zusammenfassung aller Juden zu einer alljüdischen Organisation im Jahre 1929 bedeutete einen weiteren Auftakt zu ganz schweren politischen Störungen. Was liegt näher, als in zahlreichen politischen Konflikten, an denen unsere Welt krankt, eine Anwendung jenes Herrschergrundsatzes zu erblicken: trenne und herrsche! . . . angewendet von Juden. Wir denken dabei nicht nur an die außenpolitischen Spannungen, sondern ebensosehr auch an die unversöhnlichen Klassenkämpfe innerhalb der einzelnen Länder.

Damit sind wir auf zwei weitere Probleme gestoßen, die ungelöst sind und die wir kurz berühren wollen vor der Weiterverfolgung des Judenproblems: das Kriegsproblem und das Sozialproblem.

Im Brennpunkt der außenpolitischen Debatten steht heute das

Kriegsproblem

oder, wie man heute noch lieber sagt: das Abrüstungsproblem. Das neue Jahr soll endlich die langersehnte Abrüstungskonferenz bringen. Und dabei weiß jedermann, daß die Mächtigen viel mehr an Rüstung als an Abrüstung denken.

Warum die gewaltigen Rüstungen? Es mag gewiß eine Rolle spielen, daß die Rüstungsindustrie finanziell interessiert ist an der

Aufrüstung. Aber von entscheidender Bedeutung ist das nicht. Die Hauptrolle spielt doch die Furcht, die Furcht vor dem Kriege. Kriegerische Eroberungen zu unternehmen, daran denkt heute im Ernste niemand. Ein Krieg müßte auch einem siegenden Volke derart zusetzen, daß er in Wirklichkeit eine Niederlage wäre. Aber: der Nachbar rüstet, auch wenn er ganz fern wohnt, z. B. in Japan. Darum muß der andere Nachbar auch rüsten und müssen wir auch rüsten. Wie eine furchtbare Pestseuche liegt die Geißel des drohenden Krieges allen Völkern im Genick. Dazu kommt die Wirtschaftskrisis, die selbst die Konflikte noch verschärft.

Es wäre verfehlt, das Kriegsproblem nur vom Gesichtspunkte der Rüstung aus zu betrachten. Auch ohne Rüstung ist der Krieg nicht aus der Welt geschafft, weil eben die Menschen mit primitiveren Waffen kämpfen würden. Und beim heutigen Stande der Technik und der Chemie ist eine erhebliche Rüstung schon in ganz kurzer Zeit möglich.

Das Kriegsproblem hat seinen tieferen Grund in der Gefallenheit und Verderbtheit der Menschen, in Eigennutz und Nächstenhaß. Darum haben wir eine Macht nötig, die uns äußerlich im Zaume hält. Daß heute das Kriegsproblem zu einem Weltproblem geworden ist, will bedeuten, daß der Wahn der Aufklärung, der Revolution und des Liberalismus, in dem sich ein Jahrhundert lang die Menschheit vergeblich zu sonnen bemühte, am Zerfalle ist und daß man mit Erschrecken erkennt, daß keiner dem Nachbar trauen darf. Die Uebermacht, welche die Menschen im Völkerbund zu errichten hofften, erweist sich als machtlos und unwirksam. Noch will man es nicht zugeben, wie sehr man sich verirrt hat, noch streut man sich selbst und den Andern Sand in die Augen und redet von Abrüstung, wo man schon an Krieg denkt. Viele freilich mögen noch ehrlich daran glauben und große Anstrengungen machen. Doch schon steht als Gespenst der drohende Krieg vor der Türe.

Warum können sich die Völker nicht einigen? Sie sind zu sehr unter Druck. Da ist auf der einen Seite der Bolschewismus, der in allen Ländern seine Ableger hat. Auf anderer Seite steht der liebe Nachbar, dem man in Freundschaftsverträgen verbunden ist, aber nicht über den Grenzstrich traut. Und dann ist die gelbe Gefahr da, und im eigenen Lande die Opposition, und vieles mehr. Bevor man die eigene Macht aufgeben will, ist vor allem die Gewähr notwendig, daß eine andere Macht die Garantie für den Frieden übernehme, eine Macht, der man selber wieder trauen kann.

Aber wer sollte dem Völkerbund soweit trauen? Sollte das Zusammenballen all dieser vergifteten Kräfte und Egoismen wirklich den Erfolg haben, alles zum Guten zu wenden?

Ein friedliches Auskommen der Nationen bedarf durchaus nicht

des Völkerbundes. Eine zukömmliche Vereinbarung ist durchaus möglich unter selbständigen Nationen, ohne daß sie eine Ueberorganisation schaffen. Die Ueberorganisation selber ist einerseits Ausdruck der Furcht und des Mißtrauens, das aber in seiner Akkumulierung doch nicht Vertrauen werden kann. Anderseits ist es bewußte und gewollte Zielpolitik von Leuten, die an den Internationalismus glauben. Es darf heute nach zehn Jahren Völkerbund wohl ausgesprochen werden, daß niemals die Rüstungen der Staaten einen solchen Umfang angenommen hätten, wenn der Völkerbund überhaupt nicht dagewesen wäre, weil dann dem nationalen Mißtrauen und der gegenseitigen Angst der Weg offen gestanden hätte zu realen und praktischen Verständigungen ohne Rücksicht auf alle die geheuchelten oder ernst gemeinten Phrasen, die vom Podium des Völkerbundes nur neues Mißtrauen haben säen müssen in ihrer Aussichtslosigkeit.

Aber noch eines ist nicht zu verkennen: Die wachsende Ablehnung des Völkerbundsgedankens in breiten Schichten des Volkes hat noch einen andern Grund als den Mißerfolg auf dem Gebiete der Abrüstung.

Es bahnt sich eine Umgruppierung an. Das neue Erwachen des nationalen Gedankens ist viel ferner von Kriegsgelüsten gegen die Nachbarn als davon, daß man eine eigene Regierung will und nicht eine Fremdherrschaft. Es gibt heute schon Machtgruppierungen, mit denen politisch zu rechnen ist, die bewußt die Einflußnahme des Judentums ablehnen und die sich vor allem deshalb gegen eine Machtabtretung an den Völkerbund stellen, weil hier diejenigen Mächte, in denen das Judentum am einflußreichsten ist, die erste Geige spielen. Die nationalistische Einstellung gegen die Nachbarn wendet sich viel weniger gegen den Nachbar selber als gegen die unter jüdischem Einfluß stehende Politik in diesen Ländern, gegen die Fremdherrschaft, die sich überall ausdehnt.

Wer kann schließlich Gewinn erhoffen von der Rüstung und von der Angst der Völker? Kein einzelnes Land, sondern nur eine über alle Länder verteilte Macht, die aus dem Hader Nutzen zu ziehen versteht, und die im Völkerbund ein organisatorisches Instrument aufbauen kann, um den eigenen Einfluß zu stärken.

In ganz ähnlicher Weise bahnt sich auch eine Umgruppierung an im dritten Problem, das sich nicht lösen läßt, im

Sozialproblem.

Ein Jahrhundert lang ist der Glaube genährt und großgezogen worden, daß die wirtschaftliche Macht die oberste Gewalt darstelle. Der Sozialismus hat den Gedanken zur leitenden Theorie erhoben, daß die Geschichte nur das Produkt der wirtschaftlichen Verhältnisse sei, und daß darum die wirtschaftliche Macht des Proletariats der

Wirtschaftsmacht des Kapitals gegenüberzustellen sei.

Heute sehen wir einen andern Gedanken neu erwachen. Mitten in den wohlgenährten Klassenkampf hinein kommt der Gedanke der Solidarität und kommt die Erkenntnis, daß es letztlich nicht die Wirtschaftsmächte sein dürfen, die das Land regieren, sondern eine unabhängige politische Gewalt. Gegen die nationalen Bewegungen, die nicht mehr an die Theorien des Klassenkampfes glauben, stehen plötzlich Sozialismus und internationales Großkapital Arm in Arm auf.

Auch hier geht der Kampf um die Befreiung von einer Fremdherrschaft, um eine Reinigung des Wirtschaftslebens von den Machteinflüssen des Judentums. Früher standen sich Wirtschaftsgruppen gegen Wirtschaftsgruppen feindlich entgegen. Heute hat dieser Kampf nicht aufgehört, aber es erwächst ein neuer Gegner, dessen Macht nicht wirtschaftlich begründet ist, sondern auf einem nationalen Willen, und dessen Front mitten durch die alten Reihen schlägt.

*

So sehen wir, wie sich ein gewaltiger Kampf auf Erden vorbereitet. Man braucht gar nicht an die berüchtigten „Protokolle der Weisen aus Zion" zu glauben, in denen dieser Kampf vorausgeschildert wurde, um zu erkennen, daß in den Brennpunkt des politischen Geschehens immer mehr die Judenfrage rückt.

Damit möchten wir aber nun nicht etwa Haß predigen gegen die Juden oder zum Antisemitismus aufrufen. Wir müssen die Tragik dieses Volkes voll verstehen, dieses Volkes, das der Welt ein Anschauungsbeispiel ist, wie furchtbar sich die Wahrheit des Christentums als Gericht erweisen kann. Als einst Friedrich der Große den Philosophen Mendelsohn fragte, ob er ihm einen untrüglichen Beweis für die Wahrheit der Bibel nennen könne, antwortete dieser: Majestät, die Juden!

Warum hat das Judentum diesen für die Welt so unheilvollen Einfluß gewinnen können? Etwa wegen seiner besonderen Ueberlegenheit? Mit nichten! Nur darum gewinnt das Judentum so gewaltig an Einfluß, weil seiner religiösen Kraft nicht mehr die religiöse Kraft des Christentums gegenübersteht. Nicht der Jude ist schuld, sondern der Abfall der Christen vom Glauben, die Verwässerung der Wahrheit und ihre Verkehrung in Irrtum. Genau mit den Fortschritten der revolutionären Ideen der Aufklärung und des Liberalismus hat der Fortschritt des Judentums Schritt gehalten.

Selbst wenn man annimmt, daß keinerlei organisierte Planmäßigkeit hinter den geistigen, wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen steht, so mußte die Entwicklung, welche unser „aufgeklärtes" Christentum eingeschlagen hat, diesen Weg zur jüdischen Fremdherrschaft nehmen.

Sicher ist, daß dem Judentum kein Segen erwachsen kann aus dem Machtgewinn. Der Fluch und das Unglück, das sich zunächst über die andern Völker ausgießen müßte, würde doppelt und dreifach auf das Judentum zurückfallen.

Der Zionismus ist keine „Lösung" des Judenproblems; denn Palästina vermöchte niemals auch nur einen Drittel der Juden aufzunehmen. Und auf diesem Wege des jüdischen Nationalismus würde nur den Juden in der Assimilation ein schlechter Dienst erwiesen, weil diese nicht zwei Herren dienen können. Einzig im Blick auf weltpolitische Aspirationen kann der Zionismus als „Lösungsversuch" verstanden werden. Aber auch die Assimilation bedeutet keine Lösung, weil sie — sofern sie ernsthaft an die Hand genommen wird — auf die Dauer das Fundament des Judentums untergraben müßte, die Religion, die eng mit dem eigenen Volkstum verbunden ist.

Eine Lösung des Judenproblems gibt es nicht außer der einen, daß sich Israel bekehrt. Und diese Lösung steht nicht in unserer Hand, sondern dessen, der die Zeiten bestimmt und ihnen ein Ende setzt.

So gehen wir Jahren entgegen, die manches Schwere bringen können, einen zähen Existenzkampf zwischen den größten Mächten. So wenig das Judenproblem eine Lösung findet außer der einen, so wenig gibt es aber auch für das Kriegs- und Sozialproblem eine menschliche Lösung. Nur an einem können wir arbeiten und um dieses bitten, daß alle die Folgen der menschlichen Sünde und Gefallenheit erträglich sein mögen. Unsere Hoffnung auf eine wirkliche Lösung all dieser Probleme ist gegründet auf die Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde.
